

dass er gezwungen war, den Weg in Schlingelinien zu führen, sodass man immer wieder in einiger Entfernung an Zielen vorbeikam, die man bereits geschossen hatte. Trotzdem waren die Tiere so gut ausgerichtet, dass man nicht in die Gefahr geriet, in Schussrichtung zu laufen. Dieser Parcours würde echt eine Konkurrenz zu meinem darstellen. Wahrscheinlich musste ich langsam anfangen, über Werbung nachzudenken.

Ich hätte lieber über meine Konzentration nachdenken sollen, denn ich brauchte für einen Tiger auf etwa dreißig und einen Auerhahn auf weniger als zwanzig Meter jeweils einen zweiten Pfeil.

Veit amüsierte sich prächtig. Obwohl er diesem Hobby erst so kurz verfallen war, hatte er ein gutes Auge und konnte Entfernungen fantastisch einschätzen. Alles, was ihm noch fehlte, war ein bisschen Erfahrung, doch wenn er so weitermachte, würde ich es wirklich, wirklich schwer gegen ihn haben.

In der Mitte des Parcours befand sich als Raststätte ein kleiner Holzunterstand aus grob behauenen Baumstämmen, einem Bretterdach, rustikalen Bänken und Sitzflächen. Wir ließen uns für eine kurze Pause nieder.

»Er hod ned viel Platz hier«, stellte auch Veit fest. Aus einer seiner zahlreichen Westentaschen zog er einen Apfel hervor, brach ihn durch und bot mir eine Hälfte an. Ich teilte dafür meinen Riegel mit ihm, bevor ich einen Schluck Wasser trank.

»Stimmt. Schön gestellt ist er ja, aber bisher sind wir kaum anderthalb Kilometer gelaufen, schätze ich. Wahrscheinlich bekam er nicht so viel zu pachten, wie es nötig wäre, weil die Tierfreigehege von Neuschönau zu nahe sind. Das ist auch der einzige Vorteil, den mein Parcours ihm gegenüber bisher hat.«

Veit zuckte mit den Schultern. »Hier gibt's genügend Schützen für euch beide. Zumal mia in Deggendorf und Bi-

schofsmais keinen Compound schießen dürf'n. Die Compounder san froh, wenn sie gleich zwei weitere Parcours in der Gegend hobm, auf denen sie sich austoben dürf'n.«

Da war was dran. Ich kaute meine Apfelhälfte, als ich Stimmen hörte. Das war seltsam. Anfangs waren natürlich noch die Leute vom Einschießplatz zu hören gewesen, auch ab und zu später noch. Doch seit gut einer halben Stunde war es ruhig gewesen. Außerdem erklangen die Stimmen von oben, irgendwo auf dem Felsen vor uns.

Beunruhigt stand ich auf. Es kam immer mal wieder vor, dass Leute die Warnschilder ignorierten und direkt auf einem Parcours spazieren gingen oder Pilze sammelten. Das konnte gefährlich werden, wenn sie von den Schützen nicht gesehen wurden, und ich wollte notfalls jemanden davon abhalten, sich in Gefahr zu bringen.

Als ich mich umschaute, konnte ich niemanden sehen. Hatte ich mir das nur eingebildet? Ich drehte mich zu Veit um, der sich ebenfalls erhoben hatte und auf mich zukam. »Hast du auch gerade jemanden reden gehört?«

»I bin ned sicher. Vielleicht jemand auf der anderen Seite, am Ende des Parcours? So oane Art komische Akustik?«

Okay. Das war natürlich möglich. Dort, wo man den Parcours beendete, befand sich ein Wanderweg, der genau auf den Parkplatz zulief. Luftlinie konnte das nicht allzu weit von hier weg sein.

Gerade wollte ich Veit zustimmen, als ich die Stimmen wieder hörte. Und sie kamen von oben, nicht von der anderen Seite des Waldes. Ich legte den Kopf in den Nacken, um den Felsen hochzuschauen. Vielleicht gab es ja da oben den nächsten Pflock zum Schießen?

Bevor ich begriff, was ich da sah, stellten sich die feinen Härchen in meinem Nacken auf. Wäre da wirklich eine Abschussposition gewesen, hätte der Felsen gesichert sein müssen. Doch da war nichts – nur ein schmales Plateau, auf dem jemand stand. Eindeutig eine Frau. Ihre Stimme klang zu mir

herunter, auch wenn sie zu leise sprach, als dass ich sie verstehen könnte. Telefonierte sie? Aber warum war sie überhaupt auf dem Felsen?

»Hallo?«, rief ich. Ich bemühte mich um einen ruhigen Klang, um sie nicht zu erschrecken, denn ich fand, dass sie ganz schön knapp an der Kante stand. Es mochten zwar nur sechs oder sieben Meter sein, zum Runterfallen war das jedoch schon eine ordentliche Höhe.

Die Frau reagierte nicht – jedenfalls nicht auf mich. Stattdessen schien sie mit jemandem zu streiten. Mich blendete die Sonne dermaßen, dass ich nichts weiter sehen konnte als ihre Figur im gleißenden Licht. Wie ein Schattenriss hob sie sich malerisch auf dem Felsenplateau über uns ab.

»Wir müssen sie da runterholen«, sagte ich zu Veit. »Wenn die Gruppe kommt und vielleicht unkontrolliert herumballert, kann sie von einem abprallenden Pfeil getroffen werden.«

»Dann schnell!«, sagte er, und wir eilten los, um den Felsen herum, die Anhöhe hinauf. Der Untergrund war tückisch; es hatte länger nicht geregnet, sodass der Boden knochentrocken war und man keinen Halt fand. Ich verlor die Frau aus den Augen, allerdings nicht aus den Ohren.

Ein schriller Schrei durchbrach die Stille des Waldes. Über uns raschelte es, krachte. Als ich herumwirbelte, sah ich einen Körper fallen.

»Scheiße!«, schrie ich. Wir drehten um und rannten zurück zum Rastplatz.

Das Dach war durchbrochen, und auf dem groben Tisch darunter lag eine blonde Frau mit ausgebreiteten Armen wie eine umgefallene weibliche Jesusfigur.

Nur dass diese nicht aus Holz, sondern aus Fleisch und Blut war. Noch während des Rennens riss Veit sein Handy aus der Tasche und wählte den Notruf. Meine Zähne klapperten aufeinander, als wir bei der Frau eintrafen.